

Auch ein Vogel musste sterben,  
es war nur konsequent, wenn es in  
der Luft geschah.

PODDH  
TOHST  
MNAI  
SK

SK  
PAI  
TZER  
DE  
RAI  
TZER

ROMAN  
SK  
PAI  
TZER  
DE  
RAI  
TZER  
PODDH  
TOHST  
MNAI  
SK

luftschacht

luftschacht

ISBN: 978-3-903422-23-0





Das Abrollen der Reifen wurde laut, Sand wirbelte durchs Fenster.

Kaj stieg aus, lief ein paar Schritte und setzte sich auf einen Stein.

Die Straße zu beiden Seiten war leer, der Motor knackte, der Geruch der Reifen, Kondensstreifen am Himmel und in der Ferne Stromleitungen.

Winzige Skorpione umlagerten den Kadaver einer plattgefahrenen Schlange. Nie hätte Kaj geglaubt, jemals Skorpione eine Schlange fressen zu sehen.

Am Horizont nahm ein Wagen Gestalt an und schob sich durch die Ebene.

Die Frau am Steuer wandte ihm ihre Fliegenaugen zu. Ein Luftzug schlug Kaj ins Gesicht und der Wagen bremste. Das Getriebe krachte, und mit mehr Gas als nötig setzte der Wagen zurück. Die Scheibe wurde hinuntergefahren. Die Frau mit der Sonnenbrille und den geschminkten Lippen schob den Ellbogen aus dem Fenster.

Panne?

Kaj schüttelte den Kopf.

Stimmt etwas nicht mit deinem Freund? Er sieht so tot aus.

Ihm geht's gut.

Ihr Gesicht verschwand im Wagen.

Eine Hand erschien, schmal, mit langen Fingern und Altersflecken, und zwischen den Fingerspitzen steckte eine Zigarette mit grünem Filter.

Kaj nahm die Zigarette, die sie ihm anbot, und sagte: Für Feuer wecke ich ihn für Sie.

Die Fensterscheibe fuhr hoch. Die Räder drehten durch und die Hupe ertönte: tuutuuuu!

Der Wagen fuhr auf die Pyramide zu, in deren Spitze sich angeblich die stärkste Lichtquelle der Welt befand. Kaj klemmte sich die Zigarette hinters Ohr. Léons Gesicht glänzte in der Morgensonne und sein nackter Fuß lag still an der Windschutzscheibe über dem Comicheft.

Sicher träumte Léon. Seit ein Mann ihm auf der Straße seine Karte zugesteckt hatte, um ihn zu Probeaufnahmen einzuladen, sprach Léon davon, Schauspieler zu werden. Nicht, dass er sich je für Film oder Theater interessiert hätte. Dabei war das sicher eine Abzocke gewesen. Irgendjemand versuchte ständig, ihnen irgendwas unterzuschieben.

In der Nacht hatte Léon Monologe über das Leben und das Licht der Pyramide gehalten. Dass das Licht an der Spitze der Gipfel dessen sei, was erreicht werden könne. Von dort aus schieße der Mensch seine Strahlen ins Universum. Ein exklusiver Club in der Spitze aus Glas. Die meisten Menschen bildeten das Fundament, über das die Glühenden steigen mussten, um auf die nächste Ebene zu gelangen und so weiter und so fort.

Kaj hatte nicht gewusst, wie er dem Wortschwall begegnen sollte, er musste auf die Straße achten, um keine Tiere zu überfahren.

Jetzt kamen Kaj die Worte falsch vor. Niemand musste über jemanden steigen, um irgendwohin zu gelangen. Die Pyramide stand auf dem Kopf.

Die ganze Nacht waren sie diesem Lichtstrahl gefolgt. Im Morgengrauen war das Licht erloschen. An der Seite von Léon fühlte sich Kaj jedes Mal wie ein Taxifahrer.

Ein Fleck schimmerte unter der Vorderachse des Wagens. Kaj beugte sich unter das Gefährt. Egal, wie neu oder makellos

die Karosse war, von unten sahen sie alle wie Kakerlaken aus. Kaj konnte sich nicht vorstellen, warum der Wagen jede Stunde stehen blieb. Wegen Überhitzung? Auf der Temperaturanzeige war nichts zu erkennen gewesen, und es passierte auch nachts und am frühen Morgen, zur kühlgsten Zeit. Kaj streckte sich, um die Stelle zu erreichen. Er tupfte mit dem Finger darauf. Er roch an den Fingerspitzen, die nicht ölig waren, sondern weiß vom Kalk. Konnte an genau dieser Stelle schon einmal ein Wagen gestanden haben? Der Geruch von Öl war vielleicht Einbildung.

Das Dröhnen eines Lasters schreckte ihn auf. Sand wehte ihm von der Straße ins Gesicht. Der Laster wollte nicht aufhören vorbeizufahren. Kaj rieb sich den Sand aus den Augen, dann die Stelle am Hinterkopf, die er sich gestoßen hatte. Von der Rückwand des letzten Containers warf ihm ein roter Mund einen Kuss zu.

Léon würde die Pause einfach verschlafen. Er würde aufwachen, und es würde kein Problem geben, es würde sein, als wären sie durchgefahren. Kaj dachte an einen Film. Ein junger Mann hockt zusammen mit einem Ausbrecherkönig in einer Zelle auf einer Gefängnisinsel. Er weiß alles über seine letzte Flucht. Den ganzen ausgeklügelten Plan. Wie der Ausbrecherkönig es geschafft hat, die Wachen zu überlisten, das Alarmsystem zu umgehen, sich einen Weg durch die Geheimgänge zu bahnen, den Zaun zu überwinden und von der Insel zu schwimmen. Wie war der Ausbrecherkönig aus der Zelle entflohen?!

Etwas schlug auf dem Boden auf.

Da lag ein toter Vogel und glotzte mit einem Auge. Natürlich hatte niemand einen toten Vogel aus einem Flugzeug geworfen. Die Krallen waren zusammengeballt, der gebogene Schnabel stand offen. Ein Bussard, ein Habicht oder ein

Adler. Kaj kannte sich nicht aus. Auch ein Vogel musste sterben, es war nur konsequent, wenn es in der Luft geschah.

## **Der Spatzenkaiser**

**I.**

## I

Der Ball klatschte aufs Wasser und schlug Kaj gegen die Schulter.

Die Handballer spielten im Pool Wasserball. Abwechselnd ruderten sie mit den Armen in der Luft. Kaj gab dem Ball einen Stoß, dieser rollte zum Rand und plumpste in den Pool. Sofort entbrannte ein Kampf. Mit kräftigen Zügen stürzten sich die Handballer auf den Ball. Es platschte und spritzte. Sie drückten sich unter Wasser und griffen einander um die Hälse. Der Sieger schleuderte den Ball zur anderen Seite des Pools.

Der Hostelbesitzer baute den Grill auf. Ein massiger Mann mit blasser Haut, roten Rastas, Boxershorts, Sandalen und einem Camouflage-T-Shirt. Einmal in der Woche gab es eine Grillparty.

Das Hostel war der günstigste Ort, den Kaj sich vorstellen konnte. Überhaupt war die Stadt trotz des Glitzers und Prunks günstig. Getränke, Essen, Sex wurden zu Preisen angeboten, als wären es Kleinigkeiten.

Der Hostelbesitzer bürstete das verbrannte Fett vom Grill. Kaj fragte ihn, ob er Hilfe brauche.

Ich zahle nichts!

Ich will auch nichts.

Mein Junge, du willst mir helfen, das ist mehr, als ich will!

Links und rechts stiegen die Handballer aus dem Pool. Sie schrien miteinander, schüttelten ihre Haare und hinterließen eine Spur auf den Fliesen.

Bierdosen schimmerten in der Tiefe. Kaj hatte sich an diesem Morgen im Supermarkt gegenüber ein Zwölferpack besorgt und die Dosen im Pool versenkt.

Er sprang in den Pool und tauchte bis zum Grund.

Früher hatte er Angst vor solchen Sprüngen gehabt.

Die Sonne ließ den Grund erstrahlen, die Bierdosen glitzerten. Er schwebte, hielt den Atem an und atmete doch. Sein Herz klopfte wild.



Alle rannten und schrien durcheinander. Einen nach dem anderen warfen die Handballer in den Pool. Es war schon spät, niemand lachte mehr. Michelle saß in ihrem Korbsessel und trank Bier. Sie hatte die Beine übergeschlagen. Sie wippte mit dem Fuß, ein Flip-Flop hing an ihren Zehen.

Kaj schwamm in die Mitte des Pools.

Aus dem Pool betrachtet wirkten die Handballer noch größer und bedrohlicher. Mit ausgebreiteten Armen standen sie vor und hinter den anderen Gästen. Rannten diese los, sprangen sie auf sie zu und griffen ihnen um den Hals und packten sie an den Armen und Beinen. Das sollte wohl lustig sein, was man an einem Pool eben tat, wenn es eine Party gab. Aber sie lachten nicht, sie grinsten nicht einmal.

Michelle hielt die Arme verschränkt und die Bierdose, die im Schein irgendeines Strahlers aufblitzte, gegen ihren Oberarm gepresst. Seit Michelle im Hostel wohnte, langweilte sich Kaj selten. Wenn sie vorbeiging, begleitete sein Blick die schwächliche Gestalt. Sie wurde nie von jemandem angesprochen, obwohl sie ihren Namen auf dem T-Shirt trug.

Im Licht des Pools konnte er ihr Gesicht sehen. Einer der Handballer stieß mit ihrem Korbsessel zusammen. Eine schwarze Haarsträhne fiel ihr in die Stirn.

Der Handballer machte Jagd auf eine Rothaarige. Sie rannte zwischen den umgeworfenen Liegestühlen, den Handballern

mit den ausgestreckten Armen und den anderen Gästen, denen es gelungen war, sich aus dem Pool zu ziehen, umher. Ein Handballer erwischte sie an den Shorts. Sie rutschte mit ihren Leinenschuhen auf den nassen Fliesen aus und streckte sich zwischen den Beinen des Handballers aus, der sie zu Boden drückte. Zwei andere Handballer waren sofort bei ihm, und gemeinsam schoben sie die Rothaarige über die Fliesen zum Beckenrand und ließen sie hineinplumpsen.

Noch immer hatte niemand Michelle berührt. Sie saß in ihrem Sessel, während alle anderen dieses Spiel spielten, von den Handballern in den Pool geworfen zu werden, immer und immer wieder. Wenn es jemand schaffte, aus dem Pool zu klettern, standen schon zwei Handballer da.

Sie waren schnell und wachsam und schlugen koordiniert zu.

Michelle stellte die Dose vor sich auf den Boden. Ein Handballer rannte die Dose um. Das Bier spritzte gegen ihre Beine. Jetzt stand sie auf und schimpfte. Ein anderer Handballer stolperte und riss dabei den Korbessel mit. Sie hob ihre Hände, nur ein wenig, auf Höhe ihrer Schultern. Dann ging alles ganz schnell. Ein Handballer ergriff sie am Oberarm, ein anderer umschlang ihre Oberschenkel und hob sie in die Höhe, und ein weiterer Handballer packte sie von hinten an den Haaren. Einen Moment lang standen sie einfach nur da.

Dann warfen die Handballer Michelle in den Pool.

Unter der Wasseroberfläche breitete sich das Haar wie Tinte um ihren Kopf aus. Sie tauchte direkt vor Kaj wieder auf, die Augen rot vom Chlor.

Putain, fluchte sie.

Dann gab sie Kaj einen Kuss und ihm war, als würde die Freiheit selbst ihn küssen.

Der Hostelbesitzer spritzte Benzin aus einer roten Plastikflasche in die Glut und eine Stichflamme fuhr auf. Schwaden von verbranntem Benzin und Fett zogen über das Wasser.



Kaj lief durch Berge von Flyern, trat auf Frauenkörper und Gesichter, geöffnete Münder und Augen mit künstlichen Wimpern.

Vor den Eingängen zu den Restaurants, den kleineren Spielhallen, den Bars, Cafés und Läden mit den Wasserflaschen in den Auslagen versuchten Ameisenbär und Berglöwe, Batman und Robin ihm etwas zustecken. Manche legten ihm die Hand oder Pfote auf die Schulter, um ihn irgendwohin zu führen. Andere waren mit den Flyern in der bloßen Hand und Löchern in den Turnschuhen gleichsam nackt, und das Lächeln in ihrem Gesicht war ihre einzige Verkleidung.

Ein heißer Wind trieb Flyer in den Ecken zusammen und auf die Straße und unter die Reifen. Hier und da stiegen sie in einer Windhose auf. Das Karussell verwehte, als der nächste Wagen vorbeifuhr.

Schuhe waren die Eintrittskarte zum Hotelkomplex, nackte Füße waren nicht erlaubt.

Die Luft war halb so warm wie draußen und es roch nach Popcorn. Eine Sirene ertönte: tatatataataa! Gleichzeitig ein Geräusch, als hätte jemand Münzen in einen Blecheimer geschissen.

Kaj steckte seine Kreditkarte in den Schlitz des Automaten. Er tippte den Betrag ein. Der Automat gab einen Zettel mit der Aufforderung aus, zur Kasse zu gehen. Kaj wiederholte den Vorgang, nur dass er einen viel höheren Betrag, weit über seinem Limit, eintippte.

Die Kassiererin mit Schlips und pomadigem Seitenscheitel holte den Anforderungsschein über einen Drehmechanismus zu sich in die Kabine. Über das Mikro fragte sie Kaj, wie er das Geld haben wolle.

Er legte seine Lippen an die Öffnungen im Panzerglas.

Kleine Scheine, sagte er und fand es lustig. Den zweiten Anforderungsschein behielt er in der Hand.

Auf dem Gehsteig vor dem Hostel wartete Michelle. Wie versprochen, würde er sie in die Table-Dance-Bar begleiten. Er zeigte ihr den Betrag auf dem Anforderungsschein und gab damit an, wie viel Geld er jederzeit besorgen konnte.

Warum hast du nicht?

Sie schien weder überrascht noch beeindruckt und hielt ihm ihre Bierdose hin. Durstig trank er den letzten, bereits warmen Schluck.

Als sie letzte Nacht zusammen gewesen waren, hatte Michelle ihm erzählt, wie ihr im Bus das gesamte Geld für die Reise gestohlen worden war. Seitdem empfand er in ihrer Nähe eine bedrückende Schwere.

Außerdem hatte Michelle ihm von dem Deal mit dem Hostelbesitzer erzählt: ein Blowjob für zwei Nächte. Der Deal galt für zehn.

Der Himmel ist heute so komisch.

Er hätte gern ihre Hand genommen, aber dafür war es zu warm, solange die Sonne schien.

Vor einem Laden, aus dem immer derselbe Song ertönte, stießen zwei Handballer einen Pinguin zwischen sich hin und her. Die Handballer glichen einander wie Zwillinge. Durch das Kostüm in seinen Bewegungen eingeschränkt, schlug der Pinguin nach ihren Gesichtern. Es gelang ihm sogar ein Glückstreffer, seine Hand landete flach auf einem Ohr. Der

getroffene Handballer schlug sofort zurück und der Pinguin fiel um. Die Handballer schüttelten sich beim Weggehen vor Abscheu, oder vor Lachen. Blut lief aus der Nase des Jungen und befleckte die Brust des Pinguins. Der Song begann von Neuem, es war ein Song über die Sonne.

Er kann hier warten, sagte der Barbesitzer, aber nur, wenn er etwas trinkt! Sonst muss er raus! Die Klimaanlage, die Mädchen. Das kostet alles Geld! Jede Zehntelsekunde!

Er ist ein Freund von mir, sagte Michelle.

Für mich bitte ein Wasser, sagte Kaj. Mit Gas!

Braves Haustier, sagte der Barbesitzer, während er Michelle um die Taille fasste und sie fortführte.

Der Barkeeper stellte eine PET-Flasche vor Kaj hin.

Die ganze Reise über hatte Kaj sich gewünscht, ein Mädchen wie Michelle zu treffen. Jetzt war es passiert und er war nicht glücklich. Ihre Armut erinnerte ihn an seine eigene. Bis heute verstand er nicht, warum Léon ausgerechnet mit ihm auf diese Reise gegangen war. Vielleicht konnte ein reicher Mensch einen armen Menschen an seiner Seite besser ertragen. Michelle wollte an die Westküste, um Schauspielerin zu werden. Léon brauchte diesen Weg nicht zu gehen. Er würde zu Hause auf eine Schauspielschule gehen. Er würde ein junger Schauspieler werden und sich mit anderen jungen Schauspielern, Regisseuren und Autoren treffen. Vor allem mit jungen Schauspielerinnen, Regisseurinnen und Autorinnen. Gemeinsam würden sie einen Film drehen. Vielleicht würde Léon eine Produktionsfirma gründen, und in zehn Jahren würde es heißen, Léon habe es allein mit seinem Talent und seinem großen Willen aus dem Nichts zu einem der bedeutendsten Schauspieler und Filmproduzenten gebracht, und er würde Preise gewinnen und gefördert werden. Erst

Nachwuchspreise, später Ehrenpreise und irgendwann folgerichtig den Preis für das Lebenswerk. So würde es sein, wenn Léon sich entschließen würde, wirklich Schauspieler zu werden. Kaj nahm einen Schluck Bier. In Wahrheit würde Léon nichts davon tun. Ihn überkam das Gefühl, dass er schon lange genug mit Léon unterwegs war. Léon trug eine goldene Rüstung.

Er würde Léon bitten, das Auto wieder zu verkaufen. Dann würden sie den nächsten Bus zur Ostküste nehmen und den ersten verfügbaren Flug.

Auf dem Tresen tanzte ein Mädchen, deren Haut glitzerte, als habe sie sich in Diamantenstaub gewälzt. Ihr einsamer Tanz an der Stange kam Kaj wie ein Selbstgespräch vor.

Die Bar war nicht groß, es gab kaum einen freien Platz, in allen Ecken standen Tische, rotglänzende Hocker entlang des Tresens, nur die Spiegel vergrößerten den Raum.

Kaj stellte sich die Bar als eine Fabrik vor, in der Geld aus Raum und Zeit gebacken wurde. Irgendwo am Ende eines Fließbandes hob ein Roboterarm ziegelsteingroße Pakete vom Band.

Etwas stupste Kaj an der Stirn. Er blickte auf eine rote Schuhspitze.

Hast du nicht ein kleines Geschenk für mich?, fragte die Tänzerin mit einer Mäusestimme, drehte sich auf den Kopf und hielt mit geschlossenen Augen inne, bis Kaj ihr den Geldschein zwischen die Lippen schob.



Nach Mitternacht kostete das Steak weniger als eine Schachtel Zigaretten. Die Ofenkartoffel gab es gratis, ebenso eine Auswahl an Softdrinks. Kaj schnitt sich einen Bissen vom Fleisch ab. Während er kaute, saß er sich selbst in einer

anderen Dimension gegenüber, in der alles so ähnlich war wie in seiner eigenen, nur goldener.

Vielleicht waren wir im früheren Leben schlecht, sagte Michelle neben ihm, die das Steak bereits verschlungen hatte.

Kaj wischte sich etwas von der Lippe. Der goldene Spiegel war verschlissen, Flecken blieben auf dem Gesicht.

Ich mag dich! Sie lächelte ihn über den Spiegel hinweg an.

Kaj verspürte den Drang, sie über Léon aufzuklären.

Er kenne Léon aus der Fabrik. Gemeinsam haben sie Flaschen abgefüllt. Es stank. Die Anlage lief Tag und Nacht. Léon musste das Förderband mit leeren Flaschen bestücken, die vollen Flaschen verpacken und auf eine Palette stapeln, und Kaj musste die Behälter mit roten Deckeln und Etiketten wieder auffüllen. Die Würze war durch Schläuche aus dem oberen Stockwerk in die Abfüllanlage geflossen. Kaj musste darauf achten, dass die Flaschen richtig etikettiert waren, dass sie nicht in der Abfüllanlage stecken blieben oder umkippten. Das Glas zersplitterte immer, wenn eine Flasche schräg unter den Abfülldorn geriet, und alles spritzte auf die Maschine. Dann drückte er den Not-Aus-Knopf. Das passierte ein- bis zweimal pro Stunde. Die Arbeit war nicht schwer, die Maschine war nicht sehr laut, und man konnte sich unterhalten, ohne zu schreien. Alle zwanzig bis dreißig Minuten kam jemand mit einem Hubwagen und brachte eine neue Palette mit leeren Flaschen und nahm die vollen mit. Léon und er trugen Haarnetze und Schutzmasken. Die Sohlen schmatzten, wenn sie um die Maschine herumliefen. Es gab auch ein Radio. Nur der Gestank, der war unmöglich aus der Nase zu bekommen. Alles und jeder roch nach Arbeit, auch noch im Freien. Léon arbeitete wie alle anderen. Jeden Tag und immer bis zum Ende. Nach einer Woche kam jemand aus der Verwaltung den Flur entlang. Léon grüßte ihn, sie kannten sich. Als der Mann

Léon bat, ihn zum Mittagessen zu begleiten, zog Léon sein Haarnetz und seine Schutzmaske ab und warf sie in den Papierkorb. Er winkte zum Abschied, und die beiden verschwanden. Unmittelbar danach kam eine Arbeiterin und nahm Léons Platz an der Maschine ein.

Kaj hob das viereckige Fläschchen neben dem Salz- und Pfefferstreuer hoch. Er träufelte etwas von der Flasche auf seine Fingerspitze und sagte: Léon sind wir egal.

Was 'n da drin, fragte Michelle, die nicht so aussah, als ob sie zugehört hätte. Kaj spritzte auch einen Tropfen auf ihren Finger.

Eiweiß, Salzsäure und Lauge zum Neutralisieren.



Sie gingen schweigend nebeneinander her, Kaj hatte nichts zu trinken dabei, Michelle hatte ihre Wasserflasche leer getrunken. Er hätte ihr gerne noch etwas über sich erzählt, aber die Lippen spannten unangenehm.

Kaj erkannte den Pinguin an dem blassen Fleck auf der Brust. Ihre Blicke trafen sich, und Kaj nahm den Flyer, den der Pinguin ihm hinhielt, Werbung für Hotelzimmer mit gekühlten Wasserbetten. Kaj zerknüllte den Flyer und ließ ihn fallen. Michelle verschwand in einem Laden.

Als Michelle wieder herauskam, rief der Türsteher ihr etwas von Konsum nach; in den Geschäften durfte man eigentlich nur Trinkwasser aus den Spendern holen, wenn man auch etwas kaufte. Triumphierend zeigte sie die gefüllte Flasche. Kaj traute sich erst nicht, nach einem Schluck zu fragen. Aber dann begann sie zu erzählen, dass Léon letzte Nacht zu ihnen ins Zimmer gekommen sei und lange in der Tür gestanden habe. Mit riesigen Augen! Die Kinnlade war ihm

runtergefallen. Dann hatte er die Tür hinter sich zugehauen. Du bist nicht mal aufgewacht.

Das hast du geträumt, sagte Kaj. Obwohl ihm klar war, dass es genau so passiert sein musste.

Gib mir einen Schluck.

Wir sind gleich da!

Es tut schon weh, sagte er.

Als Michelle ihm die Flasche reichte, war sie bereits ganz leicht.

Um dem Hostelbesitzer keine Genugtuung zu verschaffen, wartete Kaj draußen vor der Glasfront.

Drinne unterhielt sich Michelle; sie fasste sich oft ins Haar und an die Stirn, während der Hostelbesitzer dastand und den Mund verzog.

Kaj erinnerte sich, wie er selbst Léon bei der Ankunft in die Rezeption nachgelaufen war. Das quietschende Fliegen-gitter und Léon, der den Scherz machte, dass die Fliegen sich hier in die Klimaanlage stürzten anstatt ins Licht.

Michelle klopfte an die Scheibe und winkte ihn herein.

Es ist so, dass hier jeder sein Bestes gibt, sagte der Hostelbesitzer, als Kaj eintrat, und Michelle kratzte sich am Handrücken. Dann sagte sie: Er will dir sagen, du musst bezahlen, wenn du bleibst. Sie wischte sich über die Nase.

Der Hostelbesitzer zog die Augenbrauen hoch, als Kaj die Kreditkarte vor ihn auf den Tresen legte.

Von dir nehme ich nur Bargeld, sagte der Hostelbesitzer, fasste sich ins Haar, zog etwas heraus und zerrieb es zwischen den Fingern. Dann streckte er Kaj die Hand entgegen und forderte den Pass als Sicherheit.

Einen Moment lang hatte Kaj geglaubt, er wolle ihm die Hand schütteln.

Das Fliegengitter quietschte und Michelle war nach draußen verschwunden.

Kaj zog die Umhängetasche hervor, die er immer dicht am Körper trug. Sicherlich spielte Léons Abreise für den Hostelbesitzer auch eine Rolle. Als schlechtes Omen, dachte Kaj.

In der Nacht wurde Kaj von einem Traum gequält. Er liegt auf dem Bett in seiner Wohnung. Es ist Morgen und es ist Winter. Er erkennt die Jahreszeit an dem Licht, das auf der Wand ein Muster bildet. Nur im Winter und während einer kurzen Zeitspanne am Morgen kann die Sonne auf diese Weise in sein Zimmer scheinen, zwischen zwei Hochhäusern und vorbei an Bäumen, die im Winter kahl sind. Neben ihm sitzt Michelle auf einem Stuhl, den sie ans Bett herangezogen hat. Sie sitzt da wie ein Arzt bei einem Kranken und zerbeißt sich mühsam die Lippen, die Hände an seinem Hals. Kaj öffnete die Augen. Michelle lag an ihn geschmiegt, ein Fuß an seinem Fuß, und ihr Atem war leicht. Sie schien fest zu schlafen, ohne sich ihrer mörderischen Absicht bewusst zu sein, und doch war er gegen sie aufgebracht. Er hätte sie gern zur Rede gestellt.

Die Wasserpumpe plätscherte im Pool. Irgendwo Schritte. Menschen, die sich unterhielten, Lachen und das Gegröle von Betrunknen. Straßenverkehr, der sich nur selten lichtete.

Wir könnten in 'ne richtige Wohnung. Ist am billigsten. Besser, als so 'n Zimmer.

Sie redete, als ob sie nie geschlafen hätte.

Noch fünf Tage, dann gehe ich fort, flüsterte Kaj. Mit dem Bus an die Ostküste und dann mit dem ersten Flug.

Er spürte ihren Atem, und er fühlte, wie sich ihre Haut zusammenzog, als würde Michelle schrumpfen, zu einer Mumie.

Irgendwo in der Nacht wurde ein Feuerwerk gezündet.

Diese Worte des Hostelbesitzers wollten Kaj nicht mehr aus dem Kopf gehen. Was könnte das sein, sein Bestes?

Er spürte, wie ihr Kopf an seiner Brust ruckte.

Wäre echt mal dumm, hörte er Michelle und ihr Lachen fast lautlos, und kaum hatte sie den Satz ausgesprochen, war sie wieder eingeschlafen, und ihr Atem ging so leicht, als wäre nichts geschehen.

Kaj war froh, es ihr gesagt zu haben, und er bekam Lust, dem Morgen entgegenzugehen.



Aus den Bars wurde der Sand auf die Straße gekehrt. Das Licht erlosch, die Spitze der Pyramide verglomm, ein Windhauch aus dem Nichts wehte über die Stadt.

Ein Einhorn mit aufgerissenem Knie hockte an der Fassade und schlief, den Stapel Flyer in der Hand. Aus einer Seitengasse floss ein Rinnsal, jemand pisste und sang vom Licht der Sterne.

In den letzten Monaten mit Léon war Kaj vielen Reisenden begegnet, die allein unterwegs waren, obwohl sie mit jemandem losgezogen waren.

Schon vor der Reise war Léon kein richtiger Freund gewesen. Nur einer mit mehr Möglichkeiten, mit mehr Freiheit als er, mit dem er hatte reisen können, ohne Angst haben zu müssen.

*Es kennt die Unfreiheit nicht, der die Freiheit nicht kannte.*

Ein Gefühl überkam Kaj, wie schon im Pool, als er nach den Dosen getaucht war, ein Prickeln am ganzen Körper.

Vor zwei Jahren ungefähr hatte er das schon einmal gespürt.

Morgens auf dem Weg zur Frühschicht. Im Abteil die vielen Übernachtigten. Jung, wie er selbst, mit starren Augen und

feuchten Lippen. Den Kopf einander auf die Schulter gelegt oder in den Schoß, die Beine angezogen. Der Dunst von Alkohol, Deodorant und Kaugummi. Musik im Ohr, in sich hineinlächelnd.

Die anderen, die wie er früh zur Arbeit gingen, vertieft in Zeitungen oder ihr Blick klebte an etwas und sie hingen an irgendeinem Gedanken oder schliefen mit geschlossenen oder offenen Augen.

Je weniger er schlief, desto wacher war er.

Das war immer schon so. Als ob ihm die Frühschicht im Blut liege.

Sein Gesicht an diesem Tag in der Scheibe, dahinter der Wald, darin auch die Mitfahrenden.

Nach dem Wochenende kostete es ihn die meiste Überwindung.

Es war da noch nicht lange her, dass er in der Fabrik angefangen hatte. An diesem Morgen trug er noch die erste Lohnabrechnung in seinem Rucksack: Grundlohn, Akkordzulage, Nachtschichtzulage; eine unerwartet hohe Summe. In seinem ersten Monat hatte er zwei Nachtschichten eingelegt.

Er nahm sich eine Zeitung von der Ablage. Jemand musste sie dort liegen gelassen haben. Es waren nur ein paar Seiten, und die waren so zusammengerollt, als hätte jemand eine Fliege damit erschlagen. Eine Seite mit einem Foto; eine Schwarz-Weiß-Aufnahme, auf der die Rücken dreier Männer zu sehen waren, die auf dem Dach eines altmodischen Lastwagens saßen, vor dem ein Pferdchen angeschnitten war. Nebenher lief ein Mädchen mit einer Pfanne in der einen und einem Holzlöffel in der anderen Hand. Auf der Pritsche lag ein gewaltiger Haufen einer undefinierbaren Masse.

Die Unterschrift lautete: *Die Ausrottung der vier Plagen. Das Mädchen Chang schwingt seine Instrumente.*

Er konnte keine Details in der Masse erkennen, auch wenn er das Foto nah an seine Augen hielt. In diesem Moment wurde es hell im Abteil. Der Zug war in den Bahnhof eingefahren. Jetzt erblickte er die für diese Vögel so typische Keilform. Auf der Pritsche türmten sich zu Tausenden tote Spatzen.

Da war ihm dieser Satz eingefallen: *Es kennt das Unglück nicht, der das Glück nicht kannte.*

Schon vor Sonnenaufgang standen die hartnäckigsten Spieler an den einarmigen Banditen. Saugmaschinen fuhren die Gänge entlang und reinigten den Boden, bevor die nächste Ladung Menschen ihn wieder mit Sand, Popcorn und Chips verschmutzte. Vor dem Automaten war noch keine Schlange. Kaj holte die Kreditkarte aus der Umhängetasche und stellte fest, dass der Notschein verschwunden war, der sonst klein gefaltet hinter der Karte steckte. Michelle kam ihm in den Sinn. Der Geldschein konnte aber auch einfach herausgefallen sein, er wollte es nicht glauben.

Die Karte sei abgelehnt, lautete die Meldung auf dem Monitor des Automaten.

Nach dem dritten Versuch gab er auf und lief zum Schalter, am ganzen Körper zitternd. Diesmal saß eine grauhaarige Frau hinter dem Panzerglas, ihre Oberlippe war von einem dunklen Flaum bedeckt.

Über den Drehmechanismus holte sie die Karte zu sich in die Kabine. Dann zog sie die Karte durch einen Scanner. Sie tippte etwas auf der Tastatur. Dann öffnete sie eine Schublade, nahm eine Schere heraus und zerschnitt die Karte.

So sehr Kaj auch durch die Löcher im Panzerglas auf die Kassiererin einredete, sie reagierte nicht und ihr Gesicht blieb vom ihm abgewandt.

Der weiche Teppichboden dämpfte seine Schritte. Das wirkte beruhigend, im Gegensatz zum Licht, das von draußen durch die oberen Fenster drang, und dem Klirren und Summen aus den Spielhallen. Es war schlimm, das wusste er, nur fand er nicht recht ein Gefühl dafür. Jede Richtung, die er hätte einschlagen können, schien falsch, und nichts war hilfreich.

Draußen war es nicht besser. Schon nach ein paar Minuten auf der Straße klebte die Oberlippe an der Unterlippe. Die Haut war ölig und die Stirn behielt keinen Tropfen. Als er sich mit der Hand über die Lippen fuhr und das Blut auf seinem Handrücken sah, kamen die Sorgen. Der Durst, das wusste er schon, kam immer dann, wenn es zu spät war.

Drei Handballer grinsten ihn aus denselben platten Gesichtern an, mit farbigen Streifen unter den Augen und über den Nasen. Sie standen um einen Getränkeautomaten herum.

Ohne seine Schritte zu verlangsamen, streckte Kaj ihnen den Mittelfinger entgegen.

Allmählich wurden seine Gedanken wieder klarer. Er versuchte im Kopf buchzuführen, es kam nur ein Fehler der Bank in Frage. Kurz gewann er das Gefühl von Kontrolle zurück und Handlungen reihten sich vor ihm auf, mit denen er den Fehler beheben würde. Er musste auch an die vier vollen Wasserflaschen denken, die im Hostel unter dem Bett lagen.

Eine Dose polterte neben ihm über den Gehsteig.

Als er sich umdrehte, sah er die Handballer auf sich zu stürmen. Einen Moment lang war Kaj unschlüssig, ob es nicht besser wäre, wegzulaufen. Dann stieß ihn ein Handballer mit Gewalt zurück. Der andere Handballer traf ihn mit der Faust am Arm. Ein anderer Handballer rammte ihm sein Knie in die Seite. Kaj war so überrascht, dass er nicht einmal mehr die Arme heben konnte, er drehte die Schultern ein, damit die Schläge ihn nicht am Kopf trafen. Er wurde in eine Seitengasse

geschleudert und schlug mit der Wange auf dem Boden auf. Ein anderer Handballer stellte ihm den Fuß auf die Brust und einer trat ihm ins Gesicht.